

## Neue Siedler in Weeze-Knappheide

Marion Brüggler

Bereits seit zehn Jahren werden im Vorfeld einer Auskiesung in Weeze-Knappheide archäologische Untersuchungen durchgeführt. Dabei konnten bislang ein ausgedehntes eisenzeitliches Gräberfeld, Siedlungsrelikte aus den Metallzeiten und ein vollständiges Reihengräberfeld der Merowingerzeit untersucht werden (Arch. Rheinland 2017, 70–72; 147–149). Die Fortsetzung der Arbeiten ab 2018 erbrachte nun zahlreiche weitere eisenzeitliche Gräber (vgl. Beitrag J. Rücker) sowie Siedlungsbefunde aus dem Übergangszeitraum von der Spätantike zum Frühmittelalter.

Die Befunde liegen auf einer schwachen Geländeerhöhung. Westlich und östlich ist das Gelände in nachantiker Zeit wohl im Rahmen der Eschdüngung künstlich abgetragen worden. Sowohl Gräberfeld als auch Siedlung waren daher ursprünglich möglicherweise größer.

Die Siedlung umfasst fünf Grubenhäuser, fünf kleinere Pfostenbauten sowie einen 6-Pfosten-Bau von 8 × 6 m Größe, außerdem zahlreiche Gruben und sechs Öfen (vgl. Abb. 1 Beitrag J. Rücker). Die Grubenhäuser waren zwischen 3,6 × 2,6 m und 4,1 × 3,2 m groß und noch bis zu 0,8 m tief erhalten. Alle wiesen Pfostensetzungen auf. In zwei Grubenhäusern war ein dünner Stampflehm Boden als Laufhorizont vorhanden. In einem dieser beiden Grubenhäuser befand sich außerdem an der

Sohle ein kleiner Ofen von 0,85 × 0,45 m (Abb. 1). Auch die anderen fünf Öfen, von denen jeweils nur die Sohle erhalten war, hatten nur geringe Abmessungen: Der größte und am besten erhaltene unter ihnen maß inklusive Feuerungsgrube 2,1 m in der Länge und 0,8 m in der Breite. Die erhaltene Tiefe betrug noch 0,5 m.

Das keramische Fundmaterial stammte teils aus provinzialrömischen Werkstätten, u. a. sind hier Argonnensigillata und Keramik Mayener Art anzuführen. Unter den scheibengedrehten Gefäßen finden sich auch einige Fußschalen in spätömischer Terra Nigra. Über 50 % der Keramikfragmente sind jedoch nichtrömischer Provenienz. Es handelt sich überwiegend um Fässer und Töpfe aus Korkware oder einer sehr groben, handaufgebauten Ware.

Rätselhaft war zunächst der Fund von drei Fragmenten von Glashäfen, also Töpfen oder Schüsseln, in denen Glas zur Weiterverarbeitung eingeschmolzen wurde. Eine der seltenen Glaswerkstätten, die um 400 und im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts arbeitete, ist am 10 km entfernten *burgus* bei Goch-Asperden lokalisiert. Dort kommen genau solche Glashafenfragmente im Fundspektrum vor. Für eine Glasherstellung in Knappheide fehlen jedoch weitere Spuren: Obwohl der Aushub teils gesiebt wurde, sind keine Fabrikationsabfälle in Form von Glasfädchen, -tropfen und ähnlichem geborgen worden. Auch sind die genannten Öfen in Größe und Art nicht mit den Glasöfen in Asperden oder im Hambacher Forst vergleichbar, sodass eine Gefäßglas-herstellung in Knappheide ausgeschlossen werden muss. Des Rätsels Lösung ergab die genaue Betrachtung der Fragmente eines handaufgebauten Fasses (Abb. 2): Die Magerung besteht aus grünlichem, teils blasig-verschlacktem Glas. Anscheinend hat man – vorbehaltlich einer naturwissenschaftlichen Analyse – Glashafenfragmente zum Magern von Gefäßen benutzt. Möglicherweise wurden die Keramikgefäße sogar vor Ort hergestellt. Dafür könnten die Funde von zahlreichen, unter Hitzeinfluss geborstenen Quarzkieseln sprechen, die das vorherrschende Magerungsmaterial der handaufgebauten Keramik ausmachen.

In Knappheide wurden Handwerke ausgeübt, die Hitze benötigten. Darauf weisen die Öfen hin, deren Verziegelung für höhere Temperaturen spricht, als sie in Backöfen erreicht wurden. Auch kamen zwei Sandsteinplatten zutage, deren Oberflächen völlig

1 Weeze-Knappheide.  
Grubenhäuser mit innenliegendem Ofen im Planum.



verglast sind und bei denen es sich wohl um Ofenbauteile handelt (Abb. 3). Die Öfen waren jedoch zu klein, um sie als Töpferöfen zu interpretieren. Metallverarbeitung ist aufgrund von nur äußerst wenig Schlacke ebenfalls auszuschließen. Wofür sie benutzt wurden, ist daher noch unklar.

An Metallfunden sind fünf Kupfermünzen des 4. Jahrhunderts zu nennen, deren jüngste eine Prägung des Kaisers Theodosius ist (379–395). Außerdem fanden sich zwei Fibeln aus Kupferlegierungen: Es handelt sich um eine Stützarmfibel (Abb. 4) sowie eine Armbrustfibel mit festem Nadelhalter. Erstere wird zwischen 390 und 470 datiert, letztere zwischen 300 und 470.

Unter den Fragmenten von Glasgefäßen sind solche vom Typ Helle hervorzuheben. Diese Schalen mit senkrechter, von einem Glasfaden umwickelter Gefäßwand und herausgekniffenen Knubben im Bauchbereich sind ein charakteristischer Gefäßtyp der Zeit um 400 und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Sie haben ihren Verbreitungsschwerpunkt in der *Germania secunda* sowie der angrenzenden *Germania magna*.

Das näher datierbare Fundmaterial verweist in die Zeit vom Ende des 4. Jahrhunderts bis zum Ende des zweiten Drittels des 5. Jahrhunderts. Lediglich einige Fragmente eines Knickwandtopfes mit Rosettenstempel aus einem der Grubenhäuser sind in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datieren. Damit gibt es nur eine geringe zeitliche Überschneidung mit der Belegung des 200 m nordwestlich gelegenen Gräberfeldes, die in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts einsetzte.

In Weeze-Knappheide und Umgebung kennen wir bislang keine Siedlung des 1.–4. Jahrhunderts. Die Befunde und das Fundmaterial der Siedlung des 5. Jahrhunderts knüpfen nicht unmittelbar an mittelkaiserzeitliche Traditionen der Siedlungslandschaft an. Vielmehr dürfte es sich bei den Siedlern um Neuankömmlinge gehandelt haben, die aus rechts- oder nordrheinischen Regionen zugewandert sind.

Vergleichbar ist die 14 km nordwestlich von Knappheide gelegene Siedlung von Gennep (NL) am Zusammenfluss von Niers und Maas. Die mit acht Langhäusern und ca. 130 Grubenhäusern deutlich größere Siedlung von Gennep wird als Zentralort



**2** Weeze-Knappheide.  
Gefäß mit Magerung aus  
Glashafenfragmenten.  
Detail: Gefäßinnenseite  
mit Glaspartikeln.

**3** Weeze-Knappheide.  
Verglaster Sandstein als  
Ofenbauteil.

interpretiert, da Nachweise von Landwirtschaft fehlen und ein Schwerpunkt auf dem Handwerk gelegen hat.

Die Siedlungen sind in einer seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts weitgehend leeren Siedlungslandschaft neu gegründet worden: Während entlang des Rheins und auch an der Maas römische Stützpunkte noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts fassbar sind, scheint das Land zwischen Rhein und Maas genauso wie das benachbarte Maas-Demer-Schelde Gebiet bereits seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts siedlungsleer gewesen zu sein.

Für die Neusiedler drängt sich zwar eine Bezeichnung als „fränkisch“ auf, da der Untere Niederrhein als Kernland der frühen Franken gilt. Ob es sich bei den Siedlern in Knappheide aber tatsächlich bereits um „Franken“ handelte oder ob sie sich selbst als „fränkisch“ begriffen, ist nicht zu belegen.

#### Literatur

M. Brüggler, Ein neues frühmittelalterliches Gräberfeld in Weeze-Knappheide. Archäologie im Rheinland 2017 (Darmstadt 2018) 147–149. – M. Brüggler, The 4th and Early 5th Centuries on the German Lower Rhine in the Light of Recent



**4** Weeze-Knappheide.  
Stützarmfibel aus einer  
Grubenhäuserverfüllung.  
a Vorderseite; b Seitenansicht; c Rückseite.

Research. In: C. S. Sommer/S. Matešić (Hrsg.), *Limes XXIII. Akten des 23. Internationalen Limeskongresses in Ingolstadt 2015. Beiträge zum Welterbe Limes* Sonderband 4/I (Mainz 2018) 472–479. – St. Heeren, From Germania Inferior to Germania Secunda and beyond. A case study of migration, transformation and decline. In: N. Roymans/St. Heeren/W. de Clercq (Hrsg.), *Social Dynamics in the Northwest Frontiers of the Late Roman Empire. Beyond Decline or Transformation*. Amsterdam Archaeological Studies 26 (Amsterdam 2017) 149–178. – M. Heinen, Ein neu entdecktes eisenzeitliches Gräberfeld und sein Umfeld in Weeze-Knappheide.

Archäologie im Rheinland 2017 (Darmstadt 2018) 70–72. – F. Theuws, ‚terra non est‘. Zentralsiedlungen der Völkerwanderungszeit im Maas-Rhein-Gebiet. In: H. Steuer/V. Bierbrauer (Hrsg.), *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 58 (Berlin/New York 2008) 765–793.

#### Abbildungsnachweis

1 N. Heithecker/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–4 E. Böhm/LVR-ABR.

## Selfkant, Kreis Heinsberg

# Maskiertes Frühmittelalter – neue Ergebnisse zur Grabung im *vicus Theudurum*

Ulrike Müssemeier, Manuela Broisch-Höhner und Tanja Zerl

Prospektionen und archäobotanische Auswertungen von Proben aus den Untersuchungen von 2017 erbrachten neue Erkenntnisse zum *vicus Theudurum* bei Tüddern in Selfkant. Die Prospektionen führte die Arbeitsgruppe ArchäoGeophysik des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln vom 7.–12. August 2019 durch. Sie erfolgten auf der Fläche um die vier Grabungsschnitte von 2017, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Außenstelle Nideggen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland im südlichen Randbereich des eingetragenen Bodendenkmals (HS 122) angelegt hatten (Abb. 1; Arch. Rheinland 2017, 113–116).

Mit der Geomagnetik konnte insgesamt ein Areal von 30 240 m<sup>2</sup> detektiert werden (Abb. 2), mit der etwas aufwändigeren Geoelektrik immerhin noch 20 820 m<sup>2</sup> Fläche. Neben einem 900 m<sup>2</sup> großen Testfeld im Norden wurden mit dem Georadar weitere 15 180 m<sup>2</sup> auf der Wiesenfläche, auf der sich auch die Grabungsschnitte befunden haben, abgedeckt.

Die Ergebnisse der Geomagnetik werden durch einen hohen Eisenanteil im anstehenden Boden vor allem im südlichen Bereich des Wiesengeländes, wo sich eine Senke befindet, sehr beeinträchtigt und zeichnet sich in Verbindung mit der Laufrichtung als Streifen ab. Dennoch lassen sich auch schwache Anomalien z. T. deutlich erkennen. Sie treten dort hervor, wo sie auf einem ansteigenden Gelände liegen.

Auffällig ist eine große helle Struktur, die sich nordwestlich des 95 m langen Arbeitsbereiches 4 befindet. Sie bildet eine Linie mit der im Arbeitsbereich 5 freigelegten Kiesschicht, die als Straße interpretiert wird. Im Süden schneidet Arbeitsbereich 4 die helle Struktur, die im archäologischen Befund von 2017 im Nordwestprofil dieses Schnittes als Kiesschicht erfasst wurde (St. 140). Noch vor der Baumreihe im Süden, etwa in Höhe des Schnittes, endet die Anomalie, sodass der genaue Straßenverlauf zum bekannten Brückenfundament von 1982 (Arch. Rheinland 2017, 113 f., Abb. 1) unklar bleibt. Dieser Abbruch hängt sehr wahrscheinlich mit einem frühmittelalterlichen Eingriff im Bereich der Straße zusammen, der auch 2017 am Ende des Schnittes als Befund St. 98 erfasst wurde (Abb. 3).

Die Anomalie kann im Norden Richtung Kernbereich des *vicus* weiterverfolgt werden, hier ist sie zwar nicht so hell wie im südlichen Bereich, jedoch scheinen zwei dunkle lineare Störungen den Bereich der Straße zu begrenzen.

Aufgrund der vorliegenden Bodenverhältnisse konnte die Magnetik kaum neue Erkenntnisse zum Aussehen der römischen *vicus*-Bebauung liefern. Lediglich im Norden zeichnen sich schwache Anomalien ab, die damit in Verbindung zu bringen sind. Vermutlich hängt dies mit der etwas anderen Bodenbeschaffenheit im höheren Bereich der Älteren Mittel terrasse zusammen. Südöstlich der Fortsetzung der Straße sind mehrere nicht eindeutig